

er festhält: „Dadurch, daß das Menschsein Christi zur Existenz des Logos in der Welt wird, ist das der Höhepunkt des Menschseins überhaupt. Ein von der göttlichen Hypostase getragenes Menschsein ist ‚vollendetes Menschsein‘ auch in naturhafter Sicht, indem Aktivität und Freiheit in Christus – echt menschlich bleibend – zur Aktivität des Sohnes vor Gott werden“ (150). Genau diese antimonophysitische Sichtweise ist maßgeblich zum Verständnis des Titels „Jungfrau und Gottesmutter“ für Maria (vgl. 189, 202, 255, 314). Orthodoxe Christologie sieht in der Inkarnation eine endgültige und ewige Verbindung Gottes mit der menschlichen Wirklichkeit in allen ihren Dimensionen (vgl. 310); dementsprechend hart geht Grillmeier auch mit einigen traditionellen „Gewährsleuten“ der Rechtgläubigkeit um, wenn sie zum Beispiel apolinaristischen Anschauungen nahekommen, wie das offenbar auch bei Athanasius der Fall ist (vgl. 210).

Kurz gesagt: Alois Grillmeiers „Fragmente“ sind ein trockenes Brot, aber auf jeden Fall ein Musterbeispiel gründlicher und redlicher Forschung. Wer mit der Geschichte der Christologie schon einigermaßen vertraut ist, kann aus der Lektüre dieses Buches viel Bedenkenswertes mitnehmen.

Corrigenda: S. 248, 20. Zeile: besser; S. 322, 9. Zeile: deutlich; S. 324, Anm. 10, 5. Zeile v.u.: descendit; S. 406, Anm. 17, 1. Zeile v.u.: spüren.

Weiters wäre zu fragen, ob nicht die Schreibweise des Lateinischen vereinheitlicht werden könnte, besonders was die Verwendung von „u“ und „v“ betrifft (vgl. zum Beispiel „uicarius“ [S. 59] – „vicarius“ [S. 78]; Überschrift „Christus licet uobis inuitis deus“ [S. 81] – „Christus licet nobis inuitis deus“ [S. VI]; „uideo“ [S. 194] – „video“ [S. 195] usw.). Ebenso gibt es einige andere Divergenzen, die die Lektüre der Texte etwas erschweren (zum Beispiel „Cyrill“ – „Kyrill“ [S. 22] oder das inkonsequente Nebeneinander von deutscher Umschrift und griechischem Originaltext [zum Beispiel S. 26, Anm. 22 und viele andere Stellen]).

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

■ KLAPPERT BERTOLD, *Worauf wir hoffen*. Das Kommen Gottes und der Weg Jesu Christi. Mit einer Antwort von Jürgen Moltmann. (Kaiser-Taschenbücher, 152). Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1997. (156). Kart. DM 29,80/S 218,-/sFr 28,-.

Der Autor ist Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal. Mit Jürgen Moltmann verbindet ihn eine jahr-

zehntelange persönliche und theologische Freundschaft, wie aus der Einleitung (9–11) hervorgeht. Das vorliegende Buch stellt eine kritisch-wohlwollende Auseinandersetzung mit zwei wichtigen Werken Moltmanns dar: *Das Kommen Gottes. Christliche Eschatologie*/1995 (13–102) und *Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen*/1989 (103–138). In besonderer Weise weist Bertold Klappert auf den Einfluß der reformierten Theologie (vgl. 30f, 62) hin. Im Anschluß daran findet sich eine Antwort von Jürgen Moltmann (139–156), in der er auf einige Kritikpunkte eingeht (Verhältnis von Kirche und Israel, Sühneverständnis, Eschatologie).

Klappert bietet zwar eine solide Aufarbeitung und eine angemessene Würdigung einiger Themen der Theologie Moltmanns, führt aber über diesen Kontext nicht weiter hinaus; nur wer die betreffenden Werke Jürgen Moltmanns gelesen hat, wird im vorliegenden „Kommentar“ von Bertold Klappert eine Hilfestellung finden können.

Linz

Franz Gmainer-Pranzl

FESTSCHRIFT

■ SCHMUTTERMAYR GEORG/PETRI HEINRICH/HAUSBERGER KARL/BEINERT WOLFGANG/HILGER GEORG (Hg.), *Im Spannungsfeld von Tradition und Innovation*. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger. Friedrich Pustet, Regensburg 1997. (420).

Aktive und entpflichtete Professoren der Katholisch-Theologischen Fakultät Regensburg widmen deren Honorarprofessor und Präfekten der Glaubenskongregation zu seinem 70. Geburtstag achtzehn Arbeiten. Die von der Fakultät beauftragten Herausgeber sind der Prodekan und Vertreter der vier theologischen Fachgruppen. Thema ist das Spannungsfeld zwischen den Polen Rückblick und Vorausschauen: „Tradition ... ist ein Geschehen, durch das die Vergangenheit die Gegenwart profiliert und auf Zukunft ausgreift“ (5f).

Im Bereich Biblische Theologie geht es um das definitiv innovierende Handeln Gottes im Sohn gemäß Hebr (Mußner), um das innovative Potential eines Rezeptionsästhetisch geweiteten Inspirationsmodells (Schmuttermayr) und um die Aneignung griechisch-hellenistischer Literaturformen in außerbiblischen und biblischen Texten (Schmitt).

Im Bereich Historische Theologie: Vom jugendlichen Bischof hat man in der Urkirche sehr unterschiedlich gedacht (Brox). Die von Rom angeregte gesamtbayerische Bischofskonferenz 1850 war ein kirchenrechtliches Novum (Benz). Die neuscholastische Besetzung der Dogmatik in Münster 1892/94 war als Verdrängung der Tübinger Richtung keine „Innovation“ (Hausberger).

Der Bereich Systematische Theologie behandelt die Entscheidung der jungen Jesuitentheologie zugunsten weitreichender Freiheit durch Auswahl aus Vorhandenem (Leinsle); eine radikal fragende Philosophie als denknötwendiges Begreifen der Wirklichkeit des Absoluten, der eigentlich Sinn-stiftenden Dimension des menschlichen Daseins (Schurr); den ekklesiologischen Aspekt gegenwärtiger Aufbrüche in der Kirche (Petri); das offene Problem der Realisierung der Dialektischen Polarität von Tradition und Wandel, die Auseinandersetzung mit der Moderne und der Postmoderne betreffend (Beinert); das neue Volk Gottes, die neue ekklesiale Gestalt der Gnade, als kritisch-innovatives Potential (Seigfried); spirituelle und existenzielle Übersetzungs- und Aneignungsversuche des „apostolischen Lebens“ bei Johannes Cassian und den Mönchsvätern (Schütz); der Gewissensbegriff als ganzheitliche Ausrichtung im Gebet auf den in Liebe führenden Gott zu autonomer Selbstbestimmung (Schlögell); den Zerfall sozialer Systeme, wenn sie nicht Tradition und Innovation miteinander verwicklichen (Schneider).

Im Bereich Praktische Theologie: ihre innovative Geschichte seit dem Konzil (Baumgartner); die Taufordnungen Zwinglis und Calvins als Reform-Impulse (Jilek); Ansätze zur Neukonzeptualisierung einer Glaubens-Bildung durch Orientierung am Kind (Nastainczyk); Religionsunterricht als Wahrnehmungsschule (Hilger).

Das Verdienst der Festschrift ist die überraschende Fülle von Paradigmen, an denen sich gelungenes (und mißlungenes) „Tradieren durch Innovieren“ studieren läßt: daß es ein Wagnis ist, umfassen freilich von der andauernden innovierenden Selbsttradition Gottes in Menschwerdung und Geistsendung. Anfragen da und dort sind möglicherweise auch solche des Geehrten.

Linz

Johannes Singer

Der Theologe, der vor seiner Emeritierung lange Zeit in Heidelberg als Religionspädagoge (an der Pädagogischen Hochschule) gewirkt hat, verfaßt sein Buch sozusagen als persönliche Glaubensbilanz, allerdings mit dem Anspruch, diese subjektiv gehaltene Reflexion anzubieten als Hilfestellung und Identifikationsmöglichkeit für religiös suchende Zeitgenossen: „...ich habe mich bemüht, das, was mich vor 50 Jahren erfaßt und umgetrieben hatte, in mir nicht zum Stillstand kommen zu lassen. Immer wieder habe ich die alten Fragen nach Gott, nach Jesus von Nazareth, nach Gottes Geist, nach der Kirche und nach dem neuen Leben gestellt. Ich habe die alten Antworten bedacht und nach neuen, zeitgemäßen gesucht. Ich habe die tradierten Glaubensformeln von neuem buchstabiert und mich darum bemüht zu begreifen, was sie aussagen möchten. Ich habe versucht, das Überlieferte in eine Sprache zu übersetzen, die Menschen von heute verstehen können.“ (16)

Schon diese Präambel verdeutlicht, daß der Autor sich zwar den traditionellen Artikeln des (katholischen) Credo verbunden weiß, deren Verständnis aber doch nur um den Preis einer „Neuinterpretation“ erzielen kann. Was ist zum Gelingen dieses (fundamentaltheologisch gesehen legitimen) Versuches zu sagen?

1. Scholl versteht es, den Horizont seiner Erörterung der Grundthemen christlichen Glaubens um eine existenzielle Dimension zu erweitern, wenn er *Kontexte* aus Literatur, Naturwissenschaft, Religionswissenschaft und Spiritualität in die Diskussion theologischer Themen einbezieht.

2. Die Erfahrungskompetenz eines Schreibenden, der selber immer wieder um das Buchstabieren des Glaubens bemüht ist, verleiht dem Buch eine *Konzentration* des Diskurses auf das in einer Hierarchie der Wahrheiten Wesentliche. Das Buch enthält so kaum Reminiszenzen an dogmengeschichtliche Zeitreisen; andererseits wird auch manchen im klassischen Credo nur indirekt thematisierten Problemfeldern (wie den Themen Gottesbilder, Theodizee, Kirchenreform u.a.) Platz eingeräumt.

3. Nachdenklich macht durch die gesamte Lektüre hindurch – und auch das mag für das Buch sprechen – die spürbare Verunsicherung eines Christen, der seinerzeit von den Aufbrüchen des Konzils angesteckt worden war und nunmehr ernüchtert feststellt, daß vom einstigen „aggiornamento“ nicht viel übrig geblieben sei und zudem viele Begleiter von früher sich unterwegs verloren hätten („Nicht wenige Weggefährten resignierten, wandten sich ab, traten aus der Kirche aus.“, 14)

4. Gerade im Blick auf die engagierte Diktion „zeitgemäßen Sprechens“ wird freilich auch die

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ SCHOLL NORBERT, *Was mir zu denken, zu zweifeln und zu hoffen gibt*. Glaubenserfahrungen. Pustet, Regensburg 1996. (236). Pb.